

Leipziger Tageblatt

und

N u z e i g e r.

N 304.

Montag, den 31. October.

1842.

Bekanntmachung.

Die erste Abtheilung des Schuppengebäudes in dem in der Postgasse alhier gelegenen Grundstücke, in welchem sich der Trödelmarkt befindet, soll von Weihnachten dieses Jahres an bis auf einvierteljährliche Auffündigung, jedoch unter Vorbehalt der Auswahl unter den Licitanten und jeder andern Verfügung, an den Meistbietenden vermiethet werden. Miethlustige haben sich daher

den ersten November 1842

früh um 11 Uhr auf dem Rathhause in der Einnahmestube zu melden und ihre Gebote zu thun, sodann aber weiterer Benachrichtigung sich zu gewärtigen. Leipzig, den 14. October 1842.

Des Rathes der Stadt Leipzig Finanz-Deputation.

München zum ersten Male Residenz.

München, gegenwärtig das Eldorado für alle Künstler, hat in neuester Zeit aus vielfacher Rücksicht die Blicke des gesammten deutschen Vaterlandes so sehr auf sich gezogen, wie gewiß weiter keine Stadt des ganzen süddeutschen Vaterlandes. Und demnach dürfte wohl manchem unserer Leser und Leserinnen nicht bekannt sein, an welches Unglücksereigniß erinnert werden muß, wenn von der Zeit gesprochen werden soll, in welcher München zum ersten Male von einem regierenden Fürsten und Herrn zur Residenz genommen wurde. Folgende Notizen über dieses Ereigniß, die wir aus einem gegenwärtig erschienenen Werke*) entnehmen, dürften aber vielleicht um so mehr an Interesse gewinnen, da uns dabei auch eine deutsche Frau vorgeführt wird, die auch unserer Zeit als Muster gelten kann.

Jedenfalls die betrübendste, wenn auch erklärlichste Erscheinung in den letzten Jahrzehnten der Hohenstaufischen Herrschaft war der Hader, Zwist und Kaufgeist der deutschen Ritter und Herren unter einander selbst, und dies muß namentlich dann ganz besonders hervorgehoben werden, wenn von dem Leben gesprochen werden soll, welches in diesen Jahrzehnten den deutschen Frauen ward. Harfenklang und Minnesang gab den deutschen Frauen das Geleit in die Hohenstaufische Kaiserzeit und mehrer der Hohenstaufen sangen sogar selbst mit, aber noch war die Lebensuhr dieses großen Geschlechts nicht ganz abgelaufen, so fing auch schon der liebliche Gesang an zu verstummen, der Klang der Saiten zu verklingen. Die Leier, der Anfangs so gern ein Platz neben dem Schwerte gegönnt worden war, ward nach und nach von der blutigen Waffe verdrängt, das Leben der Männer ward wilder, die Sitten roher und unständiger, das Leben der Frauen trübe und unfreundlich, ja oft ein Leben des Jammers und der Trauer! Und ein solches Leben war auch

das der edlen Maria von Baiern, derselben Frau, deren trauriges Schicksal das obenerwähnte Ereigniß herbeiführte.

Maria war die Tochter des Herzogs von Brabant, schön, sanft, liebevoll und züchtig, und wurde von ihrem Gemahl, dem Herzoge Ludwig von Baiern, dem in der Geschichte der Beinamen „des Strengen“ geworden ist, und der sein ganzes Leben hindurch sich als höchst leidenschaftlichen Mann charakterisirte, mit ganzer Seele, ja auf das Glücklichste geliebt, wenn auch dabei nicht zu verkennen ist, daß diese leidenschaftliche Liebe gar bald, wenn auch nicht erkaltete, doch zu einer solchen Liebe sich umwandelte, welcher die höchste Weihe, die wahre Herzinnigkeit jenes mit keiner Feder zu beschreibenden Ewas abging, wobei zwei sich liebende Seelen gewissermaßen in einander hineinleben, um in unzertrennbaren Verein durch dieß Leben hindurchzugehen und endlich als eine Seele sich aufzuschwingen in jene höheren Räume, wo die ewige Liebe thronet. Ludwigs ganzes Benehmen gegen seine Gattin ward nach und nach von der Art, daß es, wenn auch der strenge Sittenrichter in demselben nichts weniger als etwas Tadelnwerthes finden konnte, doch bei einem so sanften und dabei so zärtlich liebenden Weibe, wie Maria war, eher Hochachtung und Gehorsam, als herzliche Ergebenheit erweckte. Dazu kam, daß Ludwig wegen seiner entfernten Länder sich öfter von ihr trennen mußte, Maria sonach an der Seite ihres Gemahl wenigstens nicht im vollen befriedigenden Maße das fand, was sie jedenfalls, ehe sie die Seine geworden, erwartet hatte und zu erwarten berechtigt war. Indes hatte Maria auf der einen Seite eine viel zu große, wahrhaft innige Liebe zu ihrem strengen Gatten, auf der andern wieder einen viel zu edeln, frommen Sinn und dabei über die Ehe, so wie überhaupt über die Stellung des Weibes zum Manne viel zu entschiedene und geläuterte Grundsätze, als daß sie gemarrt, sich in die Verhältnisse nicht gefügt oder wohl gar auf Kosten ihrer fürstlichen Ehre sich selbst auch nur die unschuldigsten Bergnügungen gegönnt hätte. Wohl mochte sie dann und wann eine trübe, unfreundliche Stimmung überfallen, wohl mochte namentlich dann sich ihrer

*) Geschichte der merkwürdigsten deutschen Frauen von D. Carl Ramshorn, welcher uns diesen Artikel zum Theil im gekürzten Manuscript mitgetheilt hat.